

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt
mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenburg

Amtsblatt für Wildbad

Erscheint Werktags

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Verkundigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellgeld für die Stadt Wildbad, M. 1, monatlich 40 Pfg. Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortsvorkehr vierteljährlich M. 1, an der Hand des Verlegers M. 1, hierin Bestellgeld 30 Pfg. Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärtig 10 Pfg., die kleinspaltige Garmodulle oder deren Raum, 12 Pfg., die Restzeile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.

Nr. 63

Freitag den 16. März 1917.

31. Jahrgang

Kriegschronik 1916

- 16. März: Staatssekretär Dr. Helfferich hält im Reichstag eine große Rede über die Steuervorlagen.
- Vergebliche Fortschritte der Franzosen in der Champagne, ebenso vergebliche Versuche der Franzosen, die Höhe „Toter Mann“ zurückzugewinnen.
- Schwächere Angriffe der Italiener an der Isonzofront.
- Der holländische Passagierdampfer „Sabantia“ gesunken.

Der Reichskanzler über die preussische Politik.

In Preußen hat sich ein Widerstreit zwischen dem Herrenhaus (der Ersten Kammer) und dem Abgeordnetenhaus herausgebildet. Die äußere Veranlassung dazu gab eine Regierungsvorlage, wonach die Parlamentsmitglieder für die Anwesenheit bei den Sitzungen Diäten, zu deutsch: Tagelöhner erhalten sollen. Graf York von Wartenburg legte gegen den Gesetzentwurf Verwahrung ein; die Ausbezahlung von Diäten züchte die üble Erscheinung der Berufsparlamentarier und mache die gesetzgebende Körperschaft zu einem Tummelplatz von persönlichen und Geschäftsinteressen. Das Herrenhaus lehnte dann auch die Vorlage mit großer Mehrheit ab.

Die Auffassung eines Teiles des Abgeordnetenhauses nimmt einen andern Standpunkt ein und so wurden in den letzten Sitzungen Worte herüber und hinübergewechselt, die eine gewisse Gereiztheit erkennen ließen. So sagte in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom letzten Mittwoch der Zentrumsabgeordnete Borsch: Wir bedauern die Ablehnung des Diätengesetzes im Herrenhaus. Man hat eine Zweckmäßigkeitsfrage durch die politische Brille angesehen. Im Herrenhaus wurde die Freispartei durch das ganze Land bemängelt, die die Abgeordneten in Bayern, Sachsen, Württemberg und Oldenburg haben. Die Diätenvorlage ist von der Regierung eingebracht, und zwar nach den für den Reichstag geltenden Grundätzen. Im Herrenhaus wurde gegen die

Vorlage angeführt, daß sie das Berufsparlamentarierturn züchte und den einzelnen Abgeordneten jährlich 900 Mk. Mehrerwerb verschaffe. Diese Summe kann doch wohl niemand reizen, sich zum Berufsparlamentarier auszubilden. Die Ausübung des Abgeordnetenberufes bringt vielen Mitgliedern große Verluste.

Es darf aber nicht übersehen werden, daß das Diätengesetz allein die Spannung nicht erzeugt hätte; sie ist tiefer begründet. Nach einem Wort des Reichskanzlers sollte der Krieg eine „Reorientierung“ der allgemeinen politischen Lage zur Folge haben, eine Verschiebung und Veränderung des politischen Lebens in demokratischem Sinne. Mit steigender Ungeduld wurde der Reichskanzler in Parlament und Presse immer wieder von der Linken an die versprochenen Reformen erinnert, während die Rechte sich der weiteren Demokratisierung des Staatslebens nach Kräften widersetzt, zumal der Übertragung des Reichstagswahlrechts auf das preussische Abgeordnetenhaus usw.

Da ergriff nun im Verlauf der genannten Sitzung des Abgeordnetenhauses der Reichskanzler als preussischer Ministerpräsident das Wort zu einer Erörterung seines Standpunktes. Er führte aus:

Das Diätengesetz bietet nur den unmittelbaren Anlaß zu den heutigen Auseinandersetzungen. Wir haben keineswegs die Diätenvorlage eingebracht, nicht aus Liebdehnenerei — gegen diesen Ausdruck möchte ich entschieden Verwahrung einlegen — (Bravo!), sondern weil wir mit dieser Lösung den unerquicklichen Differenzen ein Ende machen wollten und die parlamentarischen Geschäfte zu fördern hofften. Es war erfreulich, daß es der Regierung gelungen war, mit der Mehrheit des Abgeordnetenhauses sich zu verständigen. Das Herrenhaus hat Ihren Beschluß abgelehnt. Das ist an sich das gute Recht des Herrenhauses, aber die Form, in der es von diesem Rechte Gebrauch gemacht hat, bedauere ich. Dieses Gesetz kann erst wieder erscheinen, wenn eine neue Session des Abgeordnetenhauses eintritt. Ein aktuelles Interesse an der Sache liegt also nicht mehr vor. In Bewegung gesetzt worden sind die Geister nicht so sehr durch die Ablehnung, als durch die Rede die im Herrenhaus gehalten worden sind.

Es ist im Herrenhaus eine sehr scharfe und bittere Kritik am Reichstag geübt worden. Gegen diese Kritik muß ich auch hier im Abgeordnetenhaus Widerspruch erheben. (Beifall.) Ich halte es für eine Aufgabe jedes Parlaments im Deutschen Reich, Reichspolitik zu treiben. Der Reichstag aber hat bald in 3 Jahren dieses Krieges dem deutschen Volke Dienste geleistet, wie kein Parlament der Welt. (Lebh. Beifall.)

Ich habe mich über meine Stellung zu den großen innerpolitischen Fragen wiederholt im Reichstag ausgesprochen. Ich habe dabei meiner unerschütterlichen Überzeugung Ausdruck gegeben, daß das Erleben dieses Krieges zu einer Umgestaltung unseres innerpolitischen Lebens in wichtigen Beziehungen führen muß und führen soll (Lebh. Beifall), etwaigen Widerspruch zum Trost!

Es handelt sich in erster Linie um die Reform des preussischen Wahlrechts. Daß wir eine solche vorzuschlagen werden, ist an dieser Stelle wiederholt gesagt worden. Aber diese Reform wird schwere innere Kämpfe kosten, und diese Kämpfe können wir nicht brauchen, solange wir so von Feinden überannt werden.

Der Vorwurf, daß ich nur Worte habe, ist durchaus unrichtig. Der Kernpunkt ist der: Wir werden nach dem Kriege vor die gewaltigsten Aufgaben uns gestellt sehen, vor die je ein Volk gestellt gewesen ist, so daß jeder im Volke mit Hand anlegen muß, wenn wir sie lösen sollen. Wir werden auch eine starke auswärtige Politik brauchen. (Beifall und Heiterkeit.) Auch die wird notwendig sein, aber wir werden sie nicht führen mit großen Worten und mit Renommistereien und mit lauten ins Jenseits Legen, sondern mit dem Ausbruch der inneren Stärke unseres Volkes. Diese starke äußere Politik auf Grund unserer inneren Stärke können wir nur treiben, wenn das Staatsbewußtsein, das in diesem Kriege so wunderbar hervorgetreten ist, alle Schichten unseres Volkes kraftvoll durchdringt, wenn alle Schichten einen vollberechnigten und fröhlichen Anteil nehmen an der staatlichen Arbeit. (Lebh. Beifall in der Mitte und links.) Arm und Reich, hoch und niedrig, niemand darf den Anspruch erheben, daß er mehr oder besser tue, als der andere. Aber wenn auch nur ein Glied versagt, können wir dann den Krieg gewinnen?

Und wenn ein Glied versagt, können wir da unsere großen Aufgaben nach dem Kriege lösen? Ich hoffe, dieser Krieg wird endlich den Irrwahn von einem unverhältnißlichen Gegensatz zwischen Arbeiter- und Arbeitgeberinteressen, zwischen dem Leben solange erschwert hat, ausrotten. (Lebh. Beifall.) Ich werde mit dem Vertrauen, das mir dieser Krieg eingeflößt hat zu allen Söhnen des Volkes (Lebh. Beifall) an die Lösung dieser Aufgabe gehen. Man hat gesagt: Wehe dem Staatsmann, der nicht an den ungeheuren Opfern dieses Krieges einen starken Frieden zustande bringt! Ich frage: Gibt es einen Deutschen, der nicht sein letztes Herzblut daran legt für einen deutschen, für einen stärkeren, für einen sichereren Frieden? (Lebh. Beifall.) Ich sage aber auch: Wehe dem Staatsmann, der die Zeichen der Zeit nicht erkennt, der glaubt, daß man jungen Wein in alte Schläuche füllen könne, ohne daß sie zerplatzen werden!

Ich werde die Gedanken, die sich aus den inneren Erlebnissen dieses Krieges ergeben, durchführen und ich werde mein Leben daran setzen zu keinem andern Zweck als dem, unter Volk stark zu machen, daß ein starkes, junges Volk aus dem Verderben und dem Unheil dieses Krieges hervorgeht.

Diethelm von Buchenberg.

Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.
10) (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Vor dem Hause atmete Diethelm tief auf und sagte dem Reppenberger, daß er tausend Gulden haben müsse, und wenn er sie aus dem Heiligenkasten fehlen sollte. „Zu dem Rest muß Geld sein, hilf's holen,“ ermahnte er den Reppenberger. Dieser wußte auch Rat: der Kassenverwalter hatte einen großen Posten bereit, aber nur auf Hypothel oder Wechsel. Von ersterer konnte bei Diethelm keine Rede mehr sein, er hatte nichts Unbewegliches als sein Haus und die Wiesen, und das war die letzte Sicherheit der Frau; und hätte er auch diese, wie er wohl wußte, zu einer Unterdrift bewegen können, er durfte es für sich selbst nicht tun, denn mit Aufnahme einer Hypothel wäre all sein Ansehen vernichtet; vor dem Wechsel aber hatte Diethelm eine Hölle, der Reppenberger mochte das einen albernem Bauernaberglauben schelten und darüber spötteln, wie er wollte. Vor der Türe des Kassenverwalters stand Diethelm mit Reppenberger das „Haus Diethelm“ aufforderte, zu verfahren, wie ihm zulang, aber innerlich bebte ihm das Herz; endlich mußte doch ein Entschluß gefaßt werden, und weil denn einmal das Unvermeidliche zu vollziehen war, entlehnte Diethelm gleich noch ein zweites Tausend. Dennoch erhielt er nur mit großer Mühe sechshundert Gulden bar, das übrige mußte er in fremden Staatspapieren zu hohen Tagespreisen annehmen. Noch nie jütete die Hand Diethelms so sehr, als da er den Wechsel unterschrieb. Auf der Straße war's ihm, als sehe es ihm jedermann an, daß er sich dazu verpflichtet hatte, nach drei Monaten in schmähliche Gefangenschaft zu gehen; aber die Leute waren so ehrerbietig wie je, im Stern fand man es nicht im entferntesten verwunderlich, daß Diethelm auf die Minute sein Wort hielt; und als dieser dem Wirte die Staatspapiere aufzubewahren gab, kam ein neuer Stolz über ihn: „Tausende handeln ja nur mit Kredit, warum soll ich es nicht auch? Ich kann

auch mit einem Federstrich Summen hin- und herschieben.“

Die Furcht vor einer Wechselschuld erschien ihm jetzt in der Tat nur als ein Aberglaube, und der Wein erfrischte ihm das Herz wie noch nie. Auf die Bitten der Wirtsleute und der Franz versprach er, über Nacht zu bleiben und den Honorarball zu besuchen. „Das Haus Diethelm bleibe,“ sagte er halb selbstpörrisch; es wußte niemand, was er damit meinte. Er ging nun hinaus vor das Tor, um seinen Schäfren Bescheid zu sagen und der Mutter Nachricht zu geben.

So traf Diethelm die beiden Brüder mitten im Gespräch über ihn; er war voll guter Laune, als ihm Weibard das Geld für die verkauften siebzig Paar Hämmer übergab, händigte ihm ein nahmhaftes Trinkgeld ein und befahl ihm, ein Fuhrwerk zu nehmen und rasch nach Buchenberg zu fahren, dort der Meisterin Bescheid zu bringen und alles herzurichten zur Aufnahme der neuen Waren und Schafe. Bald fuhr Weibard mit seinem Bruder in die linde Nacht hinein, Buchenberg zu.

Sechstes Kapitel.

Diethelm wollte nun sogleich von dem Kassenverwalter den Wechsel auflösen, aber er überlegte, daß er dann ohne bar Geld sei, und noch nie hatte er solche Freude an diesem Gefühl wie heute.

Das Marktgewühl verlief sich allmählich: die großen Leiterwagen, mit lustigen Bauern und Bäuerinnen voll besetzt, konnten schon in ungehemmtem Schritte durch die Straßen heimwärts fahren, in den Krämerbuden wurde bereits eingepackt und gehämmert, und die Pferde der Uebernachtenden wurden zur Abendtränke an den Marktbrunnen geführt. Es war Diethelm, der in Gedanken verloren allem zusehente, als bliebe er zum erstenmale in seinem Leben in einem fremden Orte über Nacht, und als sei er fern in der weiten Welt und diese Stadt ihm nicht wohlbelannt und heimlich. Er wartete noch, bis auch seine Koypen zur Tränke geführt wurden, dann ging er abermals nach dem Kaufhause, um die Besörde-

rung der eingekauften Vorräte nach seinem Heimatsort anzuordnen. Als begänne das eben am Himmel aufflammende Abendrot zu tönen, so war's, als legt die Stadtkinckisten den feierlichen Abendchoral vom Turm erschallen ließen. Diethelm achtete nicht lange darauf und die Geduld und Mühe, die jetzt in dem vor Stunden so menschenvollen Kaufhause herrschte, machte ihn eine Weile fröhlich; aber er ließ es dennoch nicht an Unsicht fehlen, und der Reppenberger verfab sein Aufseheramt meisterlich. Fünf große Wagen fuhren nach Buchenberg, als Diethelm wieder in den Stern zu seiner Frau zurückkehrte und zu neuem Aufsehen eine weitere Summe zum Aufbewahren übergab. Das Innere des Hauses hatte in wenigen Stunden ein ganz anderes Ansehen gewonnen, und in der Stube lagte ein Mädchen Diethelm aus, weil er es lange anstarrte und nicht erkennen wollte; es war Franz, die in dem weißen Kleide der Wirtsstöcher mit veränderter Haartracht in der Tat ganz unkenntlich war. Diethelm schalt offen über diese Verwundung, dem teils regte sich der Bauernstolz in ihm, teils fühlte er auch wohl, wie ungemäß diese Erscheinungsart für die Frau war. Der Wirt suchte ihn zu beschwichtigen, aber die Stimme aus der Ecke rief:

„Der Herr Diethelm hat ganz recht; die gewöhnliche Tracht ziemt den Bauernmann am besten und ist auch die nützlichste, weil sie nicht aus der Mode kommt.“

Zu seinem Schreck erkannte Diethelm den Kassenverwalter, und doch trat er rasch freundlich zu ihm und räumte sich beim Gange sehr viel, wie folgt er darauf halte, ein schlüchter, edler Bauernmann zu sein.

„Dreieckiger Hut, dreifache Verlässe.“ In einemmal bei uns gegolten“ sagte ein Mann, ganz mit langer Weife, der neben dem Kassenverwalter saß und sich als Kaufmann Gähler aus der Stadt zu erkennen gab. Und wo drei in Vaterlande heutige tags bestimmen siben, sprechen sie über die fortschreitende Not und Verarmung des mittleren Bürger- und Bauernstandes. So auch hier.

(Fortsetzung folgt.)



Und ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß wir in der Arden zu diesem Ziele und alle zusammenfinden werden. Vielleicht habe ich mit meinen Worten Gegenstände aufgeführt. Ich bin nicht der Mann, Streik zu führen. Mich besetzt der einzige Gedanke: Wie führen wir den Krieg zu einem siegreichen Ende? Und das muß für uns alle der einzige Gedanke sein. Alle Fragen des Tages, wie das Dürstengehen und das Fideikommissgehen treten hinter dem zurück. Wir werden diesen Krieg nur mit Einsetzung der äußersten Manneskraft gewinnen, und weil zu dieser Kraft auch die Wahrheit gehört, habe ich gelaubt, so sprechen zu müssen, wie ich gesprochen habe, in keinem anderen Gedanken als dem, unserem Volke zu dienen, das Gott erhalten möge. (Sühnlicher Beifall und Händeklatschen im ganzen Hause.)

Die Sprachgebiete in Belgien.

Nach der letzten Volkszählung vom Jahre 1910 gab es unter den 7 423 784 Einwohnern Belgiens

- 3 220 662 nur flämisch sprechende,
- 2 833 334 nur französisch sprechende,
- 32 680 nur deutsch sprechende,
- 1 007 480 mehr als eine der 3 Landessprachen sprechende,
- 329 622 noch nicht sprechende Kinder und Fremdsprachige.

Diese Zahlen belegen aber aus zwei Gründen sehr wenig. Erstens ist es bei der großen, eine Million überschreitenden Zahl der mehr als eine der drei Sprachen sprechenden Personen wichtig, zu wissen, welcher Sprache sie eigentlich zugerechnet sind; und dann kommt viel darauf an, wieviele von den drei Landessprachen sprechenden in deren Sprachgebiet wohnen, eine Frage, deren Bedeutung noch mehr in den Vordergrund tritt, wenn die vom Reichskanzler dem flämischen Rate zugesicherte verwaltungsmäßige Abgrenzung der Sprachgebiete verwirklicht wird.

Ueber diese Punkte hat bisher, soviel uns bekannt, in der deutschen Literatur nur die statistische Studie von Geheimrat Würzburg über die belgischen Sprachgebiete Aufschluß gegeben, die im 4. Vierteljahrsheft 1914 des „Vereins für Erhaltung des Deutschtums im Ausland“ erschienen ist.

Danach sind unter den Mehrsprachigen die meisten, nämlich 871 268, solche, die flämisch und französisch sprechen, und von diesen wohnen nicht weniger als 75 822 im flämischen Lande einschließlich Brüssel, gegen nur 100 480 im wallonischen. Aus der großen Zahl der Doppelsprachigen im Flamenlande darf man aber schließen, daß es sich da um Flamen handelt, die französisch gelernt haben, und daß man keinen Fehler begeht, wenn man sie den Flamen zuzählt. Demnach beträgt die Gesamtzahl der Flamen, Kinder eingerechnet, mindestens 4 1/2 Millionen.

Bei der von W. ausgeführten Berechnung der Einwohnerzahlen der drei Sprachgebiete sind ihnen diejenigen Gemeinden zugezählt, in denen die Zahl der Einwohner, die einer anderen Sprache allein mächtig sind, also die Ortsprache nicht sprechen, ein Viertel der Gesamtbevölkerung nicht übersteigt. Trifft dies für keine der drei Landessprachen zu, so ist die Gemeinde als gemischt sprachig bezeichnet. Demnach haben außer der mit ihren Vororten zusammen als ein Hauptort aufzufassenden Hauptstadt Brüssel nur 10 kleinere Gemeinden an den Sprachgrenzen als gemischt zu gelten, und insgesamt enthielten

1. das flämische Sprachgebiet 3 812 362 Einwohner, davon 1,4 Prozent nur französisch sprechend,
2. Brüssel und die anderen 10 gemischten Gemeinden 731 104 Einwohner, davon 20,1 Prozent nur flämisch, 29,4 Prozent nur französisch und 42,4 Prozent beide Sprachen sprechend,
3. das französische Sprachgebiet 2 819 494 Einwohner, davon 0,7 Prozent nur flämisch und 3,6 Prozent beide Sprachen sprechend,
4. das deutsche Sprachgebiet, das in 28 Gemeinden 60 820 Einwohner zählt, davon 16,6 Prozent nur andere Sprachen sprechend.

So erscheint denn die flämische Nordhälfte Belgiens trotz des französischen Nennens als rein germanisches Land.

Das zu 4. genannte deutsche Sprachgebiet zerfällt in 3 geographisch getrennte Teile längs der luxemburgischen und rheinprovinzischen Grenze. Daß das rege deutsche Leben, das insbesondere der „Deutsche Verein“ in dem Hauptort Arel entfaltet, den Französlingen ein Dorn im Auge ist, und wie sie an seiner Zerstörung arbeiten, zeigte sich u. a. darin, daß die „Alliance française“ eine ihrer letzten Hauptversammlungen gerade in dieser einzigen deutschen Stadt Belgiens abhielt.

(Die Bewohner Flanderns werden bei uns als „Flamen“ bezeichnet, abt. bald mit F, bald mit V geschrieben. Die Vertreter der erstgenannten Schreibung lassen sich offenbar dafür bestimmen, daß man im Holländischen, das ja auch eine F-Sprache Flanderns ist, „Blaming, Vlaamsch“ schreibt. Für das Holländische ist diese Schreibung zweifellos berechtigt, da die Holländer ja auch das Land „Vlaanderen“ nennen. Aber das tun wir im Deutschen eben nicht, sondern wir schreiben stets nur „Flandern“. Auch in mittelalterlichen lateinischen Urkunden heißt das Land „Flandria“, und dementsprechend im Französischen „Flandre“. Vor allem aber entspricht anlautendem holländischen v regelmäßig deutsches f; vgl. vliegen: fliegen, vleesch: Fleisch, vlaite: Fläche. Es liegt also kein Grund vor, sich im Deutschen an die holländische Schreibung „Blamen“ zu klammern. Viel mehr verdient die Schreibung „Flamen“ den Vorzug.)

Ein Edelmann.

ep. Von den Tugenden edler Menschlichkeit und Selbstenopfer, die uns am Bilde des nun von uns gegangenen Grafen Zeppelin entgegenstrahlen, ist manches zu seinen Lebzeiten in die Öffentlichkeit gedrungen. Aber vom Besten und Innerlichsten zu reden, was dieses Selbstenopfers Kern und Grund ausmacht, das blieb der Stunde vorbehalten, in der es zu scheiden, galt von dem,

was leblich an ihm war. „An blonder Bernhane mit leuchtenden blauen Augen, strahlend, strahlend von Latenluft“ — so schilderte ihn an seiner Bahre die Rede des ihm durch Bande der Freundschaft und Verwandtschaft verknüpften Seeförgerers — „die Ritterlichkeit selbst schon in der äußeren Erscheinung. Mehr noch im Herzen. Christeninn, zarte Rücksicht mit beits- und Kampfesfreudigkeit vereinigt, war er ein Edelmann vom Scheitel bis zur Sohle. So war in Straßburg, in Ulm, in Berlin, in Saarburg, in Stuttgart sein Haus ein Heim des reinsten Glücks, der edelsten Gastlichkeit, der deutschen Frömmigkeit. Ein Glanz ging von ihm aus, wo er hintrat, und beglückt ging von ihm, wer ihn nahte. Nie war die Falte der Sorge oder der Arbeit auf seinem Antlitz — jedem strahlte es freundlich oder auch ernst. Nie hat er in drängendster Arbeit einen tranken Freund oder Verwandten vergessen, immer fand er Zeit für sie. Mit erfindlicher Liebe, selbst am kleinsten mitarbeitend, wußte er den festlichen Tag zu gestalten, unter dem Christbaum, am Jahresabend, beim Familienfest, am Hochzeitstag der geliebten Tochter. Seine Gattin hat er auf Händen getragen. Seine Untergebenen und Bediensteten liebte hin wie einen Vater. Seine Arbeiter nannte er seine Freunde. Ob er für ein vaterländisches oder christliches Liebeswerk still eine große Gabe gab, ob er dem scheidenden Gast eine Roje vom Stöcke schnitt, immer kam es unmittelbar vom Herzen: ob Könige oder Kinder sein Haus betreten, immer nahmen sie Sonnenchein mit. Die Lieder des Damors umspielten tief sittlichen Ernst, und wo er unbegreiflich war, da war's um der Sache willen. Darum hieß ihn kennen ihn lieben.“

Aus seiner Arbeit ist der jugendliche Greis zu Gott gegangen, und er ging friedig. Sein Werk war vollendet, soweit es Menschen beschieden ist. So sagte er am Tag des jüngsten Entschlusses mit heiterem Angesicht: „ich werde friedig“. Und nochmals hat er's in den letzten Tagen wiederholt: „ich gehe mit Freunden in den Tod, Gott wird mir meine Sünden vergeben, die Meinen und mein Vaterland beschützen.“

Ein solches Bild aufzurichten, damit es wirksam werde im Volk in der Stunde seiner unerhörten Kraftanstrengung, Opfer und Leiden, ist auch ein vaterländisches Werk, das seinen Lohn reichlich trägt.

Die Revolution in Petersburg.

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet, in Petersburg sei die Revolution ausgebrochen. Ein Ausschuss von 12 Mitgliedern der Duma (Reichstag) wurde eingesetzt, der die Vollzugsgewalt in Händen hat. Der Abgeordnete Engelhardt ist von dem Ausschuss zum Kommandanten von Petersburg ernannt worden. Die Minister sind gefangen gesetzt worden. Die Garnison von Petersburg, 30 000 Mann, soll zu den Anführern übergegangen sein.

Ueberraschend ist die Umwälzung in der russischen Hauptstadt nicht gekommen. Trotz der denkwürdigen scharfen Zensur drangen seit einem Vierteljahr Nachrichten durch, die die inneren Verhältnisse Russlands in immer bedenklicherem Lichte erscheinen ließen. In Russland selbst war man sich in Regierungskreisen des Ernstes der Lage wohl bewusst; man sah den Putsch kommen, aber man hoffte, wie seither, der Bewegung im Entschieden Herr zu werden, da der Regierung ja die Million Soldaten zur Verfügung standen. Aber man hätte wohl nicht damit gerechnet, daß der Geist der Empörung auch in die Garnison der Hauptstadt hingetragen sein könnte. Des Heeres glaubte die Regierung wenigstens sicher sein zu können, und das bedeutete in Russland ja alles.

Wenn die Telegraphenagentur recht berichtet, so hat sich die Regierung darin verrechnet. In den zahllosen Straßenunruhen, die dem allgemeinen Aufstand vorausgingen, soll es öfters vorgekommen sein, daß die Soldaten sich weigerten, auf die Menge zu schießen; unbedingt zuverlässig waren nur die Kosaken, die denn auch ihr möglichstes leisteten und die Erbitterung nur noch steigerten. Vor 5 bis 6 Tagen nahmen die gewohnten Unruhen den Charakter eines offenen Aufstandes an und nun zeigte es sich, daß die Bewegung der Regierung bereits über den Kopf gewachsen war, daß sie ihrer nicht mehr Herr werden konnte. Die Revolverbrüche wurden von den Aufständischen gesprengt und so zunächst die Verbindung mit dem finnischen Eisenbahnen, das etwa der Regierung neue Truppen hätte zuführen können, unterbrochen. Da mögen den Gewaltthätern in Petersburg die Augen aufgegangen sein, aber es war zu spät.

Wer hat nun eigentlich die Empörung gemacht? Zunächst gewiß der Mann der Straße. Ohne ihn wäre die Umwälzung undenkbar gewesen. Aber es wäre eine schwere Täuschung, die Ursache der Bewegung bei den breiten Massen der Großstadt suchen zu wollen. Gewiß, die städtische Bevölkerung in Russland hat unter den Verhältnissen der langen Kriegszeit schwer zu leiden, ungleich schwerer als bei uns in Deutschland, weil in dem riesigen Reich mit seinen verhältnismäßig kümmerlichen Verkehrswegen die Anbringung und Verteilung der Lebensmittel ganz andere Schwierigkeiten bereitet als im Deutschen Reich, das die denkbar besten Verkehrsverhältnisse besitzt und doch unter Verkehrsverstopfungen mitunter empfindlich zu leiden hat. In Russland steigert sich die Unzulänglichkeit der Gütervermittlung naturgemäß bis zu einem bedenklichen Grade, aber darin wendet sich die Masse als in etwas Unabhängliches schiden können; auch in Russland sind, wie bei uns, die Kriegslöhne außerordentlich gestiegen und es ist dadurch ein Ausbreit der unvermeidlichen Teuerung geschah. Andererseits wird auch in Russland für die ärmeren Bevölkerungsklassen Fürsorge in der Beschaffung von Lebensmitteln usw. getroffen, soweit es die Verhältnisse irgend gestatten. Allerdings darf man bei alledem immer nur russische Maßstäbe anlegen.

Die Unruhen wuchsen nicht aus den Volksmassen heraus, trotz aller Entbehrungen und Leiden, und trotz aller Fehler, die von der Regierung bei dem stetigen und raschen Wechsel an Ministern gemacht worden sein mögen.

Sie sind vielmehr von der Duma von der Kriegs- und Partei der Kadetten in die Bevölkerung hineingetragen worden. Das gibt der russischen Revolution das eigentümliche Gepräge. Es ist nicht die „internationale Revolutionspartei“, die Arbeiterpartei, die den „Weltfrieden“ auf ihre Fahne geschrieben hat, sondern es sind ganze Bürgerkreise, Leute von Besitz und Bildung, die seit 1905, der ersten Revolution, und früher mit der absolutistischen Regime des Zarismus im Kampfe um die Herrschaft liegen und die sich, wie es bei den meisten Revolutionen der Fall ist, der Massen für ihre Zwecke bedienen. Der Leiter des Aufstands, der jetzt auch an die Spitze des Revolutionsausschusses getreten ist, ist der Dumapräsident Rodzianko; der Ministerführer Mijukow, der erst dieser Tage in der zweiten Dumasitzung ganz offen mit der Empörung gedroht hatte, dürfte dem Ausschuss gleichfalls angehören. Der Kommandant Engelhardt war bisher Oberst im Großen Generalstab; er ist ein offener Verräter.

Nun muß man sich erinnern, daß die verschiedenen Minister, von Stürmer bis Protopopow, immer der Geheimabsicht verdächtigt wurden, mit Deutschland einen Sonderfrieden abzuschließen zu wollen, weswegen sie von der liberalen Dumamehrheit, von der Kadettenpartei unter Rodzianko und Mijukow aufs heftigste bekämpft wurden. Den Drohungen Englands, das seine Geld- und Munitionströfungen einstellen wollte, nachgebend, mußte der Zar einen Minister um den anderen entlassen, aber es scheint, daß er die Nachfolger mit einer gewissen Absichtlichkeit immer aus den Kreisen wählte, denen Abneigung gegen den Krieg nachgelagert wird. Zwischen der herrschsüchtigen Kriegspartei der Duma und der Regierung — Finanzminister Bar! ausgenommen, der als englische Kreatur immer eine zweideutige Rolle spielte, dafür aber umso länger sich zu halten verstand — bestand ein fortwährender Kampf, der unter der Oberfläche um so erbitterter wurde, je mehr die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen der Entscheidung zudrängten. Das ist kein Zufall. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß England bei der Revolution in Petersburg die Hand im Spiele hat. Der englische Vorkämpfer hat die russische Regierung, wenn sie ihm nicht englandsfreundlich und krieglustig genug schien, immer ganz offen durch die in Interessengemeinschaft mit England stehende Duma bekämpfen lassen; Botschafter Buchanan ist auch vor dem kleinen Putsch in Petersburg, der einige tausend Menschenleben kosten wird, nicht zurückgeblieben. Dasselbe Verfahren versuchte England längst in Schweden und hat es durch die Revolutionen in Portugal, Griechenland, der Türkei mit einem Augenblinderfolg wenigstens zur Anwendung gebracht.

Die Bedeutung der Petersburger Empörung wird man deshalb bei uns auch nicht überschätzen dürfen. Sie wird der russischen Regierung einige Zeit ernste Verlegenheiten bereiten, denn sie wird 100 000 Mann zuverlässiger Truppen brauchen, um den Putsch niederzuschlagen und dieses Heer muß irgendwo von der Front abgezogen werden. Auf den Gang der Kriegereignisse wird das nicht ohne jede Einwirkung bleiben, und wäre es auch nur, daß wir für einige Zeit wenigstens Truppenteile loslösen und für andere Fronten frei machen könnten. Die Engländer hätten also wieder einmal, wie schon öfters, das Gegenteil von dem erreicht, was sie wollten. Im übrigen wird man der Auffassung zuneigen dürfen, daß der Brand nicht allzuweit um sich greifen wird. Die eigentlichen Anführer werden sich beizeiten in Sicherheit bringen, sie haben ja immerhin die gefangenen Minister und vielleicht sonst noch einige wichtige Persönlichkeiten als Geiseln in der Hand. Für Tausende aber, die sich zum Werkzeug hergaben, dürfte das Blei des Maschinengewehrs und die Verbannung nach Sibirien die Folge sein.

Für uns Deutsche gäbe es nichts Verleheteres, als mit der Revolution in Petersburg zu sympathisieren oder große Hoffnungen auf sie zu setzen. Wie die Dinge in Russland sich jetzt oder später gestalten, kann uns kalt lassen. Soviel aber ist sicher, daß wenn die Revolution Sieger bleibe, damit nur ein englandsfreundliches und deutschfeindliches Regiment zur Herrschaft käme, das uns viel gefährlicher wäre — namentlich in wirtschaftlicher Beziehung — als das bisherige Zentrum.

London, 15. März. (Reuter.) Im Unterhause teilte Donar Law mit, der Zar habe abgedankt.

Großfürst Michael Alexandrowitsch sei zum Regenten bestimmt worden.

Der Weltkrieg.

W. W. Großes Hauptquartier, 15. März. (Ankündigung) Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Regenwetter blieb das Artilleriefeuer in den meisten Abschnitten gering.

In der Champagne kamen französische Angriffe auf dem Nordwesthang der Höhe 185, südlich von Ripont, in unserem Vernichtungsfeld nicht zur Entfaltung.

Erkundungsvorhänge im Sommegebiet und am Westufer der Maas, wo eine französische Festwache südlich von Cumieres durch fortwährende Zuspäßen bei hellem Tage aufgehoben wurde, brachten uns eine Anzahl Gefangene ein.

Östlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Witowiez am Stochod und bei Jamnica südlich des Duseitz wurden Unternehmungen von Starotrupps mit vollem Erfolg durchgeführt. Ueber 100 Gefangene und mehrere Maschinengewehre sowie Minenwerfer konnten zurückgebracht werden.

Mazedonische Front:

Auf beiden Ufern des Brivo-See und nördlich

von Monastir festten auch gestern die Franzosen starke Kräfte mit leichtem verlustreichem Misserfolg wie an den Vortagen zum Angriff an.

Zwischen Cerna und Doiran-See wurden kleine Angriffe der übrigen Entente-Truppen abgewiesen.
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Kämpfe in der Champagne nehmen andauernd das Interesse in Anspruch. Die Franzosen scheinen tatsächlich einen Teil der Höhe 185 wieder in Besitz genommen zu haben, der Angriff auf den nordwestlichen Teil der Höhe, von dem der heutige Tagesbericht redet, war also ein Flankenvorstoß, der aber durch das deutsche Vernichtungsgeschütz in Reime ersticht wurde. Die Höhe 185 mit dem südlichen Vorgelände war früher schon in deutschem Besitz, sie ging aber bei jener gewaltigen Offensive in der Champagne, die die Franzosen mit Detachments von Menschenopfern erkaufen und die bekanntlich das Ende des Krieges beiführen sollte, uns verloren. — Auf dem Balkan haben die Franzosen nördlich Monastir, das in ihrem Besitz ist, wiederholt starke Angriffe eingeseht, die ihnen schwere Verluste abtrachten.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 15. März. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: In der Gegend von Cassigny führten wir verschiedene Handkämpfe auf die deutschen Gräben aus und schlugen dabei eine feindliche Schützengruppenabteilung in die Flucht. Nördlich von Soissons wurde ein Handkämpfe auf die französischen Posten bei Soupeir leicht abgewiesen. In der Gegend der Boute de Mesnil und Maison de Champagne unternahm die Deutsche gestern gegen 6 Uhr abends zwei heftige Gegenangriffe auf die von uns auf dem linken Hügelabschnitt eroberten Werke. Sie konnten an keinem Punkt an unsere Stellungen herankommen und erlitten starke Verluste. Der Handgranatenkampf wurde in der Nacht zwischen Höhe 185 und Maison de Champagne, wo wir neue Grabenstücke erobert haben, erlosch. In der Gegend südlich von Saint Mihiel nahmen wir bei einer von unsen Truppen gestern lebhaft durchgeführten Operation, das Geschütz Kommandos und machten etwa 30 Gefangene. Unsere Abteilungen drangen außerdem an vier verschiedenen Stellen in die deutschen Gräben zwischen Maas und Apremontwald ein, riefen bis zum zweiten Graben durch und brachten weitere Gefangene zurück. Während der Nacht in diesem Abschnitt ziemlich lebhafter Artilleriekampf. Sonst überall ruhige Nacht.

Abends: Im Laufe des Tages rückten wir unter Handgranatenkämpfen weiter vor bis in die Gegend der Maison de Champagne, die feindlichen Artilleriefeuers des Feindes, der teilsenergeugende in die Anwendung brachte. Auf dem linken Maasufer le... Artillerie Vernichtungsgeschütz auf die feindlichen Anlagen. Ein Beobachtungsposten in der Nähe von Montfaucon wurde zerstört.

Der Krieg mit Italien.

Wien, 15. März. Amtlich wird verlautbart vom 15. März 1917:

Italienischer Kriegsschauplatz: Der Artilleriekampf lebte in vereinzelten Frontabschnitten wieder auf. An unserer Front nördlich von Asiago drangen heute früh Abteilungen des Infanterie-Regiments Nr. 27 durch Schneetunnels in die feindlichen Gräben östlich des Monte Torno ein, zerstörten die Unterstände, fügten den Italienern blutige Verluste zu, erbeuteten zwei Maschinengewehre und machten 22 Alpini zu Gefangenen.

Der Krieg zur See.

Haag, 15. März. Es ist hier ein Bericht eingelaufen, daß der Dampfer Vacampine, der Rotterdam verlassen hatte, auf der Nordsee versenkt worden sei.

Haag, 15. März. Das Korrespondenzbureau meldet aus Vlissingen, daß sich an Bord des holländischen Kriegsschiffes Gelderland eine Kesselexplosion ereignet habe, wobei eine Person getötet, 9 schwer und 5 leicht verwundet worden seien. Da das Kriegsschiff sich in See befand, seien die Verwundeten von einem Torpedoboot nach Vlissingen gebracht worden.

Der türkische Krieg.

Der englische Bericht.

London, 15. März. Mesopotamien: Unsere Spionabteilungen erreichten einen Punkt 30 Meilen nördwärts von Bagdad. Es wurden Vorkehrungen getroffen, um die Ueberschwemmung der Stadt bei dem zu erwartenden Steigen des Flusses zu verhindern. Die Gasfabrik in Bagdad ist



Zu den türkisch-englischen Kämpfen in Mesopotamien.
M.T.B. 1532

weder in Betrieb gesetzt worden. Die Eisenbahnmaterialien enthalten gute, brauchbare Maschinen, die unversehrt sind, darunter 5 Lokomotiven und Wagenmaterial. Mengen von Munition wurden gefunden. Unsere Geschütze, die 1916 bei Kut el Amara verloren gingen, wurden in Bagdad wieder erbeutet.

Neues vom Tage.

Berlin, 15. März. Im Preussischen Abgeordnetenhaus wurde heute bei der dritten Beratung des Haushaltsplanes dem Abg. Wolf Hoffmann (Sozialdemokraten) das Wort entzogen, nachdem er vom Präsidenten dreimal zur Ordnung gerufen worden war.

Bukarest, 15. März. Die Deutscher Evangelische Gemeinde in Bukarest wird den Unterricht in der von ihr geleiteten Anaben- und Mädchenkurse am 16. April wieder aufnehmen.

Kinderheime in Norwegen.

Christiania, 15. März. Das Parlament hat im Namen zweier Kinderheime dem Ministerium des Innern ein Schreiben gesandt mit dem Enten, eine Einladung an 100 verwaiste Kinder aus den kriegsführenden Ländern ergehen zu lassen, wonach diese in den zwei Kinderheimen für die Zeit der Kriegsdauer aufenthalt nehmen sollen.

Ausfuhrverbot von Baumwolle.

London, 15. März. (Reuter.) Die Ausfuhr und die Wiederausfuhr von Baumwolle aus Großbritannien ist verboten worden.

Baden.

Mannheim, 15. März. Der 17jährige Tagelöhner Otto Becker von Philippsburg geriet in einer Fabrik in Rheinau in die Transmission, wobei er den Tod fand.

Heidelberg, 15. März. Die Stadt beabsichtigt laut „Heidelb. Tagbl.“ beim Bahnhof Schlierbach eine Kolonie Kriegerheimstätten zu errichten. Jede Heimstätte soll aus einem Einfamilienhaus mit Stallung und Land bestehen. — In Stummthal verunglückte beim Stammholzaufstaden der Feldhüter Kösch löblich.

Freiburg, 15. März. Die von dem Erzbischöflichen Ordinariat erlassene Aufforderung an die Landbevölkerung, wie in den letzten Sommerferien, so schon jetzt im Frühjahr Kindern aus Städten und Industriegegenden einen unentgeltlichen Landaufenthalt zu gewähren, scheint auch diesesmal die freudigste Aufnahme zu finden. Schon nach den ersten Tagen der Bekanntmachung konnten Ortsparroten aus kleinen Gemeinden bis zu 30 Familien melden, die bereit sind, Kinder in jedem Alter aufzunehmen.

Freiburg, 15. März. Wegen Uebertretung der Polizeistunde wurde ein hiesiger Hotelbesitzer zu einer Geldstrafe von 120 Mark oder zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Schoffheim, 15. März. Die kleine Gemeinde Bärhan hat sich bereit erklärt, 14 Mannheimer Schulkinder, deren Väter gefallen sind oder im Felde stehen, bis zum Kriegsende aufzunehmen.

Konstanz, 15. März. Stadtrechner Dörflinger konnte letzter Tage auf 50 Dienstjahre zurückblicken. Er fand zuerst im staatlichen Dienst, wurde 1874 in den Dienst der Stadt Konstanz berufen und steht seit 1878 an der Spitze des Staatsrentamts.

Schirlenhof (Ebnat), 15. März. Aus Anlaß des Ablebens des Grafen Zeppelin wurden in unserem kleinen Dorf, das ja am 25. Juli 1870 der Schauplatz des Zusammenstoßens der Reiterpatrouille des damaligen Hauptmanns Zeppelin mit einer Abteilung französischer Jäger zu Pferd war, nochmals von den älteren Leuten, welche Augenzeugen jenes Vorfalles waren, eingehend erörtert. Besonders wollen sich noch, nach der „Str. P.“, einige Männer des Augenblicks entsinnen, wo Zeppelin hinter der Wirtshausknecht, wo Raß gehalten wurde, sich auf das Pferd eines gefallenen französischen Reiters schwang und in nördlicher Richtung dem Walde zusprengte. Zeppelin soll auf seinem weichen Mitt nach der Pfälzer Grenze nördlich des Dorfes Windstein bei dem Hospiz „Schloss Peterle“ in der dunkelsten Nacht eingelehrt und sich durch einen Ambiss gestärkt haben, den er mit einem Goldstück behohnte.

Württemberg.

Stuttgart, 15. März. (Frauen geht auf Land!) Das hiesige Stadtschultheißenamt schreibt: Die Wiederaufnahme der Feldarbeiten auf dem Land ist unmittelbar bevor. Auf dem Land herrscht großer Mangel an Arbeitskräften. Die landwirtschaftliche Produktion darf nicht nachlassen, wenn wir nicht Zeiten schweren Mangel entgegengehen sollen. Leider sind sich noch immer viele des Ernstes dieser Frage nicht genügend bewußt. Pflücker, die fähig und in der Lage sind, in der Landwirtschaft zu arbeiten, ist es, sich Arbeit auf dem Land zu suchen. Die Verwendung von Dienstmädchen, die auf dem Land zu Hause sind und sich für landwirtschaftliche Arbeiten eignen, in der Stadt ist, soweit als irgend möglich, einzuschränken. Insbesondere sollen aber auch alle selbständigen Frauen und Kriegerfrauen, die es irgend einrichten können, zur Arbeit aufs Land gehen. Dies legt sich namentlich für diejenigen Kriegerfrauen nahe, die vom Land stammen und noch Angehörige auf dem Land haben, denen sie helfen können. Diese sollten unbedingt mit ihren Kindern nicht bloß über die Zeit der Ernte, sondern womöglich über die ganze Dauer der landlichen Arbeiten, von der Frühjahrs- bis zur Herbstbestellung, auf das Land übersiedeln. Es empfiehlt sich dies für sie auch schon aus dem Grund, weil die Ernährungsverhältnisse auf dem Land zweifellos besser sind, als in der Stadt. Frauen, die mit dem ernstlichen Willen aufs Land kommen, nach besten Kräften die ihrer dort verrichtenden Arbeiten zu leisten, werden auf dem Land mit offenen Armen aufgenommen werden.

Neutlingen, 15. März. (Bermächtnis.) Der verstorbenen Kommerzienrat Johannes Eienlohr hat der Stadt ein Vermächtnis von 50000 Mark hinterlassen. Die Stiftung soll dem Grundstock für ein städt. Schwimmbad zugeführt werden.

Son der Enz, 15. März. (Eine falsche Schwefel.) Die Wilhelmine Wade, geborene Streiter aus Altr. a. D., war kaum aus der Strafanstalt entlassen, wo sie wegen Schwindelens als Rote-Kreuz-Schwefel untergebracht war, als sie ihren Trick aufs neue begann. Sie sammelte als angebliche Krankenschwefel in Pforzheim an Hand einer gefälschten Visite angeht im Auftrag eines Komitees Beiträge zur Beschaffung von Kohlen „für die ganz Armen“. Das Geld behielt sie aber. Als sie etwa 70 Mark beisammen hatte, wurde sie verhaftet. Das Gericht verurteilte sie diesmal zu 2 Jahren Gefängnis.

Mutmaßliches Wetter.

Auch der neue Luftwirbel zieht wieder ab, da aber noch Störungen zurückgeblieben sind, ist für Samstag und Sonntag noch vielfach bedecktes Wetter bei nachlassenden Niederschlägen zu erwarten.

Locales.

Ein Wort an die Landwirtschaft. Dr. Graf von Schwerin-Löwitz, Präsident des Deutschen Landwirtschaftsrats und des Preussischen Landesökonomikollegiums, richtet folgenden Aufruf an die Landwirte: Für uns Landwirte bedeutet die Zeichnung von Kriegsanleihe: Verteidigung der heimischen Stolle, Erfüllung einer vaterländischen Pflicht und zugleich die denkbar beste und sicherste Kapitalanlage, so lange das Deutsche Reich nicht zu Grunde geht. Mehr kann man doch nicht verlangen! Dr. Graf Schwerin-Löwitz.

Arbeitshilfe für das Land. Das Kriegswirtschaftsamt in Frankfurt a. M. erläßt einen Aufruf an Frauen und Mädchen der Stadt, sich für Landarbeiten zur Verfügung zu stellen. Namentlich sollen solche Mädchen, die auf dem Land aufgewachsen sind und nun in der Stadt leben, ihre Kraft für die dringend notwendige Betätigung in Haus und Hof, auf Acker und Biese zur Verfügung stellen. Nur wenn alle zusammenstehen, Stadt und Land sich die Hand reichen zu gemeinsamer Arbeit, sei neben den militärischen Erfolgen auch der wirtschaftliche Erfolg gesichert.

Zu Besuch bei den Tieren. Ein lustiges Tierbilderbuch von Rudolf Schug mit Versen von Magdalene Volkmann. (Verlag von Breitkopf u. Härtel in Leipzig.) Rudolf Schug, ein neu auftauchender Künstler, von dem jedoch als ergötzliche Erstlingsgabe Wandfrieser lustiger Tierbilder in farbigem Steindruck für Kinderstuben erschienen, tritt auch mit einem Kinderbüchlein besonderer Art hervor. Das lustige Bilderbuch folgt der Tierwelt bis in Zwinegels Winterheim hinein mit einem Humor, der ihr Treiben liebevoll belauscht und mit jedem Kinderstübchen schmeichelt. Zu diesen selbständigen kleinen Kunstwerken sind muntere Begleitverse beigegeben von Frau Magdalene Volkmann, der Tochter Richard v. Volkmann-Weanders, des vereinigten Verfassers der im gleichen Verlag erschienenen Weanderschen Träumereien an französischen Kammen.

Auszeichnung an deutsche Kriegsgefangene. Bislang konnten Auszeichnungen an unsere in Feindesland gefallene Kameraden nicht erwirkt werden. Nun hat der Kaiser die Verleihung von Auszeichnungen an Kriegsgefangene in neutralen Ländern freigegeben. Es soll auch Vorseorge getroffen werden, daß die Verdienste aller unverschuldet in Gefangenschaft Geratenen nicht vergessen werden.

Wetterung des Lurus. Es ist eine leidige Tatsache, daß der gegenwärtigen ersten Zeit, wo Millionen Tag und Nacht im Kampf fürs Vaterland Leben und Gesundheit opfern und bei so vielen zu Hause Not und Entbehrungen herrschen, andere und vor allem solche, die durch den Krieg reich werden, ein Aufwachen und ein Lurus getrieben wird, wie man ihn nicht einmal in den letzten Friedenszeiten mit ansehen mußte. Wenn ein so süßes Leben fittlich ist, lebender Instinkte, jetzt in die Erscheinung tritt, so darf man nach dem Kriege eine Besserung erst recht nicht erhoffen. Und doch muß gespart werden, wenn Deutschland seine in die Milliarden gehenden Verluste — mag der Krieg ausgehen wie er will — wieder einbringen will. Die Besserung läßt sich, wie B. Membert der „Frankf. Zig.“ aus dem Felde schreibt, ohne Zwang nicht erreichen, der Zwang aber kann, wie die Dinge einmal liegen, durch Besteuerung ausgeglichen werden. Die notwendige Verbrauchseinschränkung nach dem Kriege, kann für die notwendigen Unterhaltsmittel, nicht in Frage kommen, sie soll sich auf den Luxus beschränken. Unter Luxus aber versteht man die Verwendung von Einkommen zum Genuß entbehrlicher, verhältnismäßig kostspieliger, aber die menschliche Wohlfahrt nicht fördernder Dinge. Zum Teil sind diese Dinge, wie Tabak und Alkohol von der Steuer erfasst, andere aber sind freigeblieben. Soweit es sich um Einnahme handelt, ist auch der Luxus mit Zöllen belegt. Der Volkswirtschaftler Ehnert weist nach, daß eine Reihe von eingeführten Luxusgegenständen im Gesamtwert (im Großhandel) von 16.31 Mill. Mark nur mit einem Zoll von 8.41 Mill. d. h. 45 Prozent belastet waren. Da aber Zölle auch handelspolitischen Charakter haben und man bei ihnen nicht immer freie Hand hat, so wird man dazu übergehen müssen, mit Steuern den gewünschten Einfluß auszuüben. In diesem Steuergebiet würden Vergünstigungen, teure Wohnung, kostspielige Wohnausstattung, teure Kleidung und Schmuckgegenstände, Wagen und Pferde, Autos, teure Sammlungen, Vergnügungsfreisen usw. fallen. Und nach dieser Verbrauchsbeschränkung würde der Teil des Einkommens, der auf den Kopf der Familien über einen gewissen Mindestbetrag hinaus verbraucht (wohlgemerkt nicht erspart) wird, einer sukzessive steigenden Steuer verfallen. Der Zweck wäre nach dem Verfasser, die Leute vom läppigen Verbrauch abzuhalten und zum Sparen, zur Kapitalbildung zu ermuntern. Von seinem Standpunkt aus verwirft er die Kriegsgewinnsteuer, da sie die Vermögensvermehrung, also das Erparie treffe und geradezu einen Anreiz bilde, von dem Gewonnenen möglichst viel zu verbrauchen, damit es der Steuerlindner nicht entgehen könne. — Memberts Vorschläge, wenn sie praktischen und sittlichen Erfolg haben sollten, setzen voraus, daß die Menschen keine Steuer lächerlicher seien und daß die sozialistische „Laterne des Diogenes“ — dem Worte sei die Erlaubnis — genügend Helle verleihe, um in die tiefsten Winkel des geschäftlichen und privaten Lebens hineinzuwandern. Aber es liegt ein Kern Wahrheit in seiner Anschauung und darum ist sie immerhin interessant.

Die Fußwaschung in München. Nach altem Brauch wird auch heuer König Ludwig am Gründonnerstag im Residenzschloß die Zeremonie der Fußwaschung an den zwölf Aposteln, d. h. Männern aus dem Königreich, die das 90. Lebensjahr zurückgelegt haben, vornehmen. Die Leute sind bereits ausgewählt. Die Zwölfe zählen zusammen 1108 Lebensjahre. Der älteste ist der Apostel Joh. Moier, ehem. Schäfer aus Mündling bei Donauwörth mit 98 Jahren. Nach der Fußwaschung werden die Veteranen bewirtet.

Unterirdische Munitionslager. In der Nähe der staatlichen Munitionsfabrik in Aldorf (Schweiz, Kanton Uri) sollen in den Felsen große unterirdische Lagerräume für Sprengstoffe und Munition ausgehauen werden. Die Kosten belaufen sich auf 2 Millionen Mark.

Hohe Dividende. Die Wadholz- und Wäpfefabriken „Union“ in Hagenau vertheilen eine Dividende von 25 Prozent gegen 20 Prozent im Vorjahr.

Hohes Alter. In Rendsburg (Schleswig) feierte am Montag Frau Christiane Leopoldine ihren 100. Geburtstag in körperlichem und geistigem Wohlbefinden. Die Greisin ist aus Barchin (Niederrhein) in Württemberg gebürtig und lebt derzeit bei ihrem Sohn, der in Rendsburg ein Goldwarengeschäft betreibt.

Wie Seefische verteuert werden. Der „Deutschen Tageszeitung“ wird aus Warnemünde geschrieben: Die Verteuierung der Fische wird hervorgerufen durch die fast zum Teil zehnprozentige Preissteigerung von den Fischereierzeugnissen, namentlich den Haringen, welche zur Schmeerherstellung in großen Mengen erforderlich sind. Sogelmad, Petroleum und Kohle, Motoröl usw. sind fast gar nicht zu haben, und wenn, dann zu unerhörten Preisen. Seit die Medlenburg-Schwerinische Fischhandels-Gesellschaft in Betrieb gekommen ist, müssen sämtliche Fischer und sogar ein großes Handelsgeschäft in Warnemünde, welches seine eigene Boote für sich laufen hat und zwölf angestellte Fischer beschäftigt, alle Fänge, in der Hauptsache Schollen, an die Gesellschaft zum Preise von 40 Mark für den Zentner abliefern, die mit 50 Mark an Händler weitergegeben werden. Die Privatleute, welche bei den Abnahmestellen kaufen, müssen 65 Pfennig pro Pfund bezahlen, das entspricht einem Verdienst von 2 1/2 Prozent. Die eingebrachten Fänge gehen in drei Teile, zwei Teile bekommen die Fischer und ein Teil rechnet man für das Boot, was für Abzahlung, Verzinsung, Instandhaltung und Neuanschaffung von Fischereigerätschaften verdraucht wird. Also die Fischer verdienen am Zentner 13,33 Mark und die von der Regierung eingerichteten Verkaufsstellen heraus für den mißthelosen Verkauf der Fische an Private 25 Mark pro Zentner ein. Vor der Verordnung haben sich die Handelsgeschäfte in Warnemünde mit bedeutend geringeren Verdiensten begnügen müssen und hatten noch dazu das Risiko zu tragen, da der Absatz von Fischen in normalen Zeiten mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft ist, selbst während des Krieges bis zum Herbst vorigen Jahres bestanden zeitweise noch Absatzschwierigkeiten. Warum muß eigentlich der alte Stellungsbesitzer in Warnemünde heute seine Schollen mit 40 Pfg. bei der Handelsgesellschaft abliefern, die seine Frau im selben Augenblick dort mit 50 Pfg. wieder kaufen muß, weswegen diese übermäßige Verteuierung ohne jede nennenswerte Arbeitsleistung von Seiten der Abnahmestellen? Bekanntlich sollte die Regelung des Verkehrs in Seefischen im Zeichen der Verbilligung stehen! In der Nordsee nimmt es von Fischen, aber in Meer muß man für das Pfund Blättlinge 2 Mark und für das Pfund Klippfisch 2 Mark bezahlen.

Kupfervitriol und Schwefel für den Weinbau. Als Landesbezugsstelle für die Ueberführung des von der Kriegsröhstoffabteilung des preussischen Kriegsministeriums für die Bekämpfung der Rebschädlinge in Württemberg zugeleiteten Kupfervitriols und Schwefels wurde die Kaufstelle des Verbands landwirtschaftlicher Genossenschaften in Württemberg bestimmt und für die Verteilung eine Landesverteilungsstelle bei der K. Zentralstelle für die Landwirtschaft in Stuttgart (Landesgewerbemuseum) errichtet.

Regelung der Preise für Schlachtschweine. Um mit Rücksicht auf die Knappheit an Futtermitteln und die unbedingte Notwendigkeit strengster Einhaltung der Verfütterungsverbote den Verkauf überständiger Schweine, für die es dem Besitzer an erlaubtem Futter fehlt, zu erleichtern, hat die Fleischverorgungsstelle für Württemberg und Hohenzollern mit Zustimmung des Präsidenten des Kriegsernährungsamts verfügt, daß vom Mittwoch an für alle zur Schlachtung abgelieferten Schweine im Gewicht von über 100 Pfund, auch wenn sie ein Gewicht von über 180 Pfund nicht erreichen, der für Schlachtschweine im Gewicht von über 180 bis 200 Pfund durch die Bundesratsverordnung vom 14. Febr. 1916 festgesetzte Höchstpreis bezahlt werden darf. Beim Verkauf durch den Viehhalter darf hiernach der Preis für 100 Pfund Lebendgewicht (säubern gewogen) nicht übersteigen: für Schweine im Gewicht von 200 Pfund und darunter 108 Mk.; für fette, früher zur Zucht benutzte Sauen und Eber im Gewicht von 240 Pfund und darunter 93 Mk.

Freizügigkeit der Brotmarken. Die württ. Landesgetreidestelle beabsichtigt, die „Freizügigkeit“ der Kommunalverbands-Brotmarken, wonach Brotmarken eines Bezirks auch in einem andern gelten, aufzuheben, da verschiedentlich Mißbrauch damit getrieben wurde. Ausnahmen sollen zugelassen werden bei Gemeinden verschiedener Oberamtsbezirke, zwischen denen besonders reger Verkehr besteht.

Kartoffelzufluhr. Nachdem die große Kälte gebrochen war, konnten während der wenigen milden Tage aus den Kartoffelüberschußgebieten täglich 300 000 Zentner verladen werden. Der neuerdings eingetretene Frost hat wieder hemmend gewirkt und mancherlei Schaden gebracht, doch dürften die beim Transport erfrorenen Kartoffeln zur Herstellung von Dauerware Verwendung finden.

Stadtkinder aufs Land. In Bayern haben gegen 3000 Familien sich bereit erklärt, Stadtkinder unentgeltlich aufzunehmen und es wird demnächst eine größere Anzahl Kinder von München aufs Land verbracht werden.

Deutsche! Achtet auf Personen, die Euch über militärische und wirtschaftliche Angelegenheiten ausfragen! Spionengefahr größer denn je!

Rohzucker im Haushalt. Statt des knappen raffinierten (gereinigten) Zuckers ist verführerischer Rohzucker in den Verkehr gebracht worden. Er scheint aber wenig Anklang gefunden zu haben. Es wird an ihm ausgeführt, daß er unrein sei und einen widerlichen Geschmack und Geruch habe, seine Klebrigkeit sei unangenehm und zum Einmachen sich gar nicht zu gebrauchen, weil er das Aroma der Früchte verderbe. Auch sei sein Zuckergehalt weit geringer als der Preisunterschied zwischen Roh- und gereinigtem Zucker erwarten lasse. — Die Rohzuckerfrage sollte also doch wohl noch einmal einer Prüfung unterzogen werden.

7-Uhr-Ladenjluß. Dem Reichstag ist eine Bittschrift des Zentralverbands der Handlungsgehilfen,

Am 12. März 1917.

Grau war der Himmel, von Wolken umhüllt;
Langsam ging ich und kummererfüllt
Unter der Glocken schütterndem Klang
Schwarzbewimpelte Straßen entlang.
Dachte: „Mein Deutschland in Kampfesnot,
Weh dir! Dein Heil und dein Helfer ist tot!
Weh dir! Sie senken ins gähnende Grab
Heute den Lufthebezeugen hinab.“
Horch! Da rauscht's und da braust es am Himmel!
Sieh nur! Wie stürmt dort der Rinder Gewimmel!
Zubehnd blickt aufwärts die ganze Schar,
Und ein Stimmeln ruft hell und klar:
„Kommt doch hierher und seht nur hin!
Seht, dort fliegt er, der Juppelin!“
Und mir ward durch des Kindes Mund
Freundlich die tröstliche Weisheit kund,
Dah ich erkannte, von Freude durchdrast:
„Den du gestorben glaubst, er lebt!
Mit seinem Werk in den Lüften kreist
Ewig lebendig des Helden Geist!“

J. N.

*) Aus dem „Schwäbischen Merkur“ Nr. 121.

Druck u. Verlaag der H. Hofmann'schen Buchdruckerei
Bildbad Verantwortlich: E. Reinhardt, daselbst

Wer keine Kriegsanleihe
zeichnet, hilft unseren Feinden.

Teigwaren-Verkauf.

Gegen Lebensmittelmarke Nr. 23

kommen bei den hiesigen Kaufleuten und Kleinhändlern vom 16. bis 19. März ds. Js. Teigwaren zum Verkauf.

Eine Person erhält 250 Gramm Teigwaren zum Preise von 70 Pfg. pro Pfund für Auszugware und 50 Pfg. pro Pfund für Wasserware.

Einladung!

Sonntag, den 18. März 1917,
vormittags 11 Uhr,

im neuen Schulgebäude

Vorführung

der Sprechmaschine für fremdsprachlichen Unterricht.
Jedermann willkommen.

A. Knecht, Pforzheim.

P. P.

Sehe meine werte Kundschaft in Kenntnis, daß ich von heute ab wieder

Sämtliche Lebensmittel

von der Stadt

übernommen habe.

Frau Robert Treiber.

Die Abgabe erfolgt immer andern Tags nach Bekanntmachung.

Fritztes

Fussboden-Glanz-Lacke

(Bernstein-Lackfarbe)

in 12 Stunden trocknend, gut und haltbar.

Bohnermasse, nur in bekannter, guter Qualität.

Ideal-Stahlspähne,

Schwämme, Messerputzschmigel,
Schnellglanz-Putzpulver, Ofenwische,

Gold- und Silberbronzen,

sowie sämtliche

Putz- und Bohnerbürsten

empfiehlt

Drogerie Hans Grundner,

Inh.: Herm. Erdmann.

Saison-Stelle gesucht

von 2 jungen

Mädchen

18 und 20 Jahren, wenn möglich in einem Hause.

Offerte erb. unter C. 16 an die Exp. ds. Bl.

Gut eingebrachtes

Heu

hat zu verkaufen.

Jakob Haag,
Eiberg.

Ein junges

Mädchen

wird für sofort gesucht.
E. Reinhardt.

Eine schöne 3 Zimmer-

Wohnung

mit reichlichem Zubehör hat billig zu vermieten.

Jakob Kubach,
Villa Dahened.

Prima

Schnellfeuer-Brennstoff

für Feuerzeuge,
Flasche 60 Pfennig.

bei

Chr. Schmid u. Sohn,
König-Karlstr. 68.

Kautschuk-Stempel

empfiehlt C. W. Gott.

„Mercedes“



Bequem, Elegant, Haltbar,
der Triumph der deutschen Industrie.

Allein-Verkauf

Schuhhaus Wilh. Treiber

Ludwig-Seegerstr. 17.

Kinderwagen, Sportwagen, Leiterwagen,

Piegefühle, von 6 bis 30 Mk.

Büschetrockner, Treppenleitern,

empfiehlt

Robert Treiber.

Bildbad, den 15. März 1917.



Danksgiving

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren Verluste unseres lieben Entschlafenen

Otto Brachhold,

Malermaler,

sowie für die trostreichen Worte des Hrn. Geistlichen, die überaus zahlreichen Blumenpenden und alle Ehrungen, welche ihm wiederfahren, sprechen unsern innigsten Dank aus.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

die trauernde Gattin:

Anna Brachhold,

geb. Kappelmann,

mit ihren 2 Kindern.

der Vater: Fritz Brachhold.

Bildbad, den 15. März 1917.



Obes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten, machen wir die schmerzliche Mitteilung, daß unser lieber, treubesorgter Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Johann Ludwig Weber,

im Alter von 76 Jahren, Dienstag Abend gestorben ist.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Hermann Weber und Frau,

geb. Hammer,

Wilhelm Hammer, Zimmermann,

und Frau, geb. Weber,

August Weber 3. Jt. im Felde,

und Frau, geb. Kulle,

Marie Weber.

Beerdigung Freitag nachmittags 4 Uhr.